

Erfahrungen als Kardinalbischof von Ostia. In beiden Kontexten waren etliche Bischöfe Adressaten von Damianis Briefen. Eine Beschäftigung mit dem „Bild des Bischofs“ auf dieser Grundlage bietet somit reichlich Ansatzpunkte, ist gleichwohl bislang nicht erfolgt. Daher schließt C. mit ihrer Untersuchung eine Forschungslücke. Einleitend skizziert C. in knapper Form den Gang der Damiani-Forschung seit den Jubiläumsjahren 1972 und 2007. Abgesehen von Reindels Edition wird dabei allerdings die deutschsprachige Forschung nicht berücksichtigt. Das gilt in Teilen auch für die späteren Ausführungen. In den stark quellenorientierten Passagen ist dies zu verschmerzen, weil C. hier vielfach textimmanente Interpretationen und Kontextualisierung der jeweiligen Ausführungen gut miteinander kombiniert. Bei den daraus gezogenen Rückschlüssen bzw. beim Versuch, Bischöfe in Gruppen zu unterscheiden, ist dies aber ein Defizit. Insbesondere die Einordnung von Bischöfen als Teil einer vom König/Kaiser dominierten sogenannten Reichskirche entspricht nicht mehr dem aktuellen Forschungsstand. Diesen repräsentieren Untersuchungen von Timothy Reuter (1982, vgl. DA 40, 688), Rudolf Schieffer (1998, vgl. DA 54, 768), Tina Bode (2015, vgl. DA 73, 383f.). Die Untersuchung erfolgt in drei Großabschnitten, die sich immer entlang des Lebenslaufs des Reformers bewegen, gleichwohl aber auch strukturell-thematisch angelegt sind: Im 1. Abschnitt (S. 1–148) zeichnet C. die konkreten Beziehungen Damianis zu Bischöfen seiner Zeit nach. C. unterscheidet zwischen (Erz-)Bischöfen aus dem näheren regionalen Umfeld des Eremiten, solchen mit größerer räumlicher Distanz und schließlich ‘internationalen’ Amtsinhabern. Zur letzteren Gruppe nimmt sie auch die Kontakte zu Heinrich III. hinzu, in dem C. den großen Hoffnungsträger des Eremiten sieht (vgl. dazu aber die zeitlich parallel erschienene Diss. von Ariane Lorke, 2019, vgl. DA 76, 277f., die aufzeigt, dass der Anteil des Königs am Zustandekommen der Kirchenreform wohl deutlich geringer zu veranschlagen ist). Die Tätigkeit als päpstlicher Legat – in diesem Kapitel abschließend behandelt – gestattete Petrus Damiani (aber auch der Vf.) zudem den steten Abgleich mit seinen Forderungen und Idealvorstellungen. Auf den Prüfstand gestellt wurde der Reformerselbst schließlich durch die im Jahr 1057 erfolgte Erhebung zum Kardinalbischof von Ostia. Dieser Zeit ist der zweite Teil gewidmet (S. 149–229). C. zeichnet die Chronologie der Ereignisse nach, skizziert die wiederholten und letztlich erfolgreichen Bemühungen Damianis, dem Amt zugunsten einer Rückkehr in die Einsiedelei Fonte Avellana zu entsagen (und deren Begründungen, die sein Verständnis von den Aufgaben eines Bischofs deutlich zutage treten lassen), analysiert seine Briefe an die Kardinäle, thematisiert aber vor allem auch seine in Ostia entfaltete pastorale Wirksamkeit. Diese wird im Werk des Kardinalbischofs nicht angesprochen, weshalb sich C. darum bemüht, sie durch die Heranziehung flankierender Quellenezeugnisse in bisweilen subtilen Analogieschlüssen herauszuarbeiten. In von Petrus Damiani verfassten Lebensbeschreibungen zweier Bischöfe sieht C. seine Idealvorstellungen in klarster Form ausgedrückt. Ihnen gilt Kapitel 3 (S. 231–288). Die textimmanenten Analysen werden kontextualisiert durch eine Einführung in das hagiographische Werk Petrus Damianis. Weiterführend sind auch C.s Überlegungen zum möglichen Adressatenkreis der beiden Viten: